
Stichwort: Antisemitismus

Julius H. Schoeps:

Sind die Deutschen Antisemiten?

Ausmaß und Wirkung eines sozialen Vorurteils*

Prof. Dr. Julius H. Schoeps, geb 1942 in Djurshoim/Schweden, studierte Geschichte, politische Wissenschaft, Theater- und Kommunikationswissenschaft an den Universitäten Erlangen und Berlin. Er ist seit 1974 Professor für Politische Wissenschaften an der Universität-Gesamthochschule Duisburg

Seit der Debatte um das Faßbinder-Stück „Der Müll, die Stadt und der Tod“ gibt es eine Reihe offener judenfeindlicher Äußerungen. Sieht man sie im Zusammenhang mit dem deutlich feststellbaren Anstieg antisemitischer Vorfälle in jüngster Zeit, dann stimmt dies nachdenklich. In der Öffentlichkeit kann man heute wieder antijüdische Vorurteile äußern, ohne daß dies irgendjemand sonderlich aufregt. Beklemmend dabei ist, daß sogar schon wieder Politiker glauben, sich antisemitisch äußern zu müssen. Der CSU-Abgeordnete Hermann Fellner zum Beispiel, der davon sprach, die Juden würden immer dann zur Stelle sein, „wenn irgendwo in deutschen Kassen das Geld klimpert“ oder der geradezu unglaubliche Ausspruch des Grafen Spee, Bürgermeister im linksrheinischen Korschenbroich, der in einer Ratssitzung erklärt hatte, „für den Ausgleich des Haushaltes 1986 müßten einige reiche Juden erschlagen werden“, zeigen an, daß es mit der Schonzeit für die Juden in der Bundesrepublik offensichtlich zu Ende ist.

Nachdenklichere Zeitgenossen meinen, daß die Bundesrepublik vier Jahrzehnte nach Hitler wieder zur Normalität übergegangen ist. Der Auschwitz-Schock scheint geschwunden zu sein. Wenn früher noch betreten geschwiegen wurde, wenn die Sprache auf den Massenmord an den Juden kam, so provoziert dies heute nur ein müdes Achselzucken, meist verbunden mit Äußerungen wie die: „Was geht das uns an?“, „Wir können doch nichts für die Untaten unserer Eltern?“, „Irgendwann muß doch ein Strich unter die Vergangenheit gezogen werden“. Für Lea Fleischmann und Henryk M. Broder ist die um sich greifende Gleichgültigkeit der Deutschen gegenüber ihrer eigenen Geschichte einer der Gründe gewesen, warum sie der Bundesrepublik den Rücken gekehrt haben.

Diejenigen, die bestreiten, daß es heute einen Antisemitismus in der Bundesrepublik gibt, die glauben, das seien Übertreibungen und Hirngespinnste,

*Der Aufsatz erscheint Ende März in: Heiner Lichtenstein, Die Faßbinder-Kontroverse oder: Das Ende der Schonzeit, Athenäum-Verlag.

werden eines anderen belehrt durch eine soziologische Studie¹, die bereits im Vorfeld für einige Aufregung gesorgt hat². Alphons Silbermann und seine Mitarbeiter, die Verfasser dieser Studie, haben sich bemüht, Ausmaß und Erscheinungsformen des antisemitischen Vorurteils in der heutigen bundesdeutschen Gesellschaft zu untersuchen³. Dem Kölner Soziologen und seinen Mitarbeitern ist es dabei nicht um eine Analyse des Verursachungssyndroms, sondern um die Erforschung der Latenz des antisemitischen Vorurteils sowie um Erkenntnisse über das manifeste antisemitische Verhalten in der Bundesrepublik gegangen.

Das ermittelte Resultat besagt, daß in der Bundesrepublik „ein Bevölkerungsanteil von etwa zwanzig Prozent mit ausgeprägt antisemitischen Vorurteilen lebt und daß bei weiteren dreißig Prozent Antisemitismus in Latenz mehr oder weniger vorhanden ist.“ Auf dem Hintergrund dieser Daten, die mit den Daten anderer Untersuchungen (z. B. Weiß-Studie)⁴ korrelieren, kann vom „Ende des antisemitischen Vorurteils“ ernsthaft keine Rede mehr sein. Im Gegenteil. Silbermanns Untersuchung liefert den Beweis, daß in diesem Lande ein Antisemitismus vorhanden ist - und zwar ein Antisemitismus ohne Juden.

Manche Sozialhistoriker, die sich mit dem Antisemitismusphänomen beschäftigen, werden umlernen müssen. Die Feststellung, daß ein Antisemitismus vorhanden sein kann, der überhaupt nicht der realen Erscheinung des Juden und des Judentums bedarf, um sich zu artikulieren, diese Feststellung erfordert die Revision bestimmter Ansichten, zwingt zum Umdenken. Silbermanns Studie kann hier Schrittmacherdienste leisten. Besonders sein Nachweis, daß das Vorurteil sich tradieren kann, und zwar durch ein stereotypes Denken, das sich weder um Information, Belehrung oder Aufklärung kümmert. Und auch, daß negative Vorstellungen über Juden und Judentum im Unterbewußtsein der Menschen von Generation zu Generation in Latenz weiterwirken und, daß durch aktuelle Ereignisse wie zum Beispiel die geplatzte Faßbinder-Premiere diese Vorurteile zum neuen Leben erweckt werden können.

Aus der Antisemitismus-Forschung wissen wir, daß das Bild vom Juden, das in den Köpfen spukt, tradiert wird im Alltagsleben, im Schul- und Konfirmandenunterricht, in der Sprache, in der Literatur. Nur die wenigsten sind fähig und in der Lage, sich der suggestiven Macht der Stereotypen zu entziehen. Die meisten denken sich überhaupt nichts dabei, wenn sie Antisemitismen

1 Alphons Silbermann, *Sind wir Antisemiten? Ausmaß und Wirkung eines sozialen Vorurteils in der Bundesrepublik Deutschland*, Köln 1982.
2 Hierzu u. a. Alphons Silbermann, *Jüdische Reaktionen auf eine Untersuchung über latenten Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt a. M. 1979, S. 359 - 368.
3 Über das methodische Vorgehen bei der Untersuchung vgl. Herbert A. Sallen, *Zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt/M 1977, S. 134 ff.
4 Über den Antisemitismus im Nachkriegs-Österreich vgl. Hilde Weiss, *Antisemitische Vorurteile in Österreich nach 1945. Ergebnisse empirischer Forschungen*, in: *Antisemitismus nach dem Holocaust. Bestandsaufnahme und Erscheinungsformen in deutschsprachigen Ländern*, hrsg. von Alphons Silbermann und Julius H. Schoeps, Köln 1986, S. 51 ff.

gebrauchen, wenn sie von „mauscheln“ sprechen, oder wenn sie von der christlichen Theologie verformte Begriffe wie „Pharisäer“ gebrauchen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn bis heute das Bild vom Juden negativ ausfällt.

Silbermann hat einige der Beispiele von antisemitischen Äußerungen zusammengestellt, die in der Bevölkerung kursieren und stereotyp gebraucht auch in Interviews immer wieder auftauchen. Im Zusammenhang mit Geld fallen Bemerkungen wie: „Sie handeln wie ein Jude“, „Die haben Preise wie die Juden“, „Die ist so behängt mit Schmuck, das ist sicherlich eine Jüdin“. Was das Ansehen eines Menschen angeht, wird oft gesagt: „Sie sehen aber nicht aus wie ein Jude“, „Sie haben auch eine typische jüdische Nase“. Oder es werden Anmerkungen gemacht, die aus dem Vokabular des Vernichtungsantisemitismus stammen: „Ich kenne einen Juden, den haben sie vergessen zu vergasen“, „Ihr Ausländer müßt vergast werden wie die Juden“, „Die jüdische Pest muß beseitigt werden“.

In der Bundesrepublik leben heute nur noch knapp 30 000 Juden. Sie sind eine Minderheit, eine nahezu unsichtbare Minorität. Silbermann und seine Mitarbeiter waren in einem zweiten Teil ihrer Studie bemüht, über diese Minderheit etwas in Erfahrung zu bringen, zum Beispiel wie sich der durchschnittliche jüdische Bürger in der Bundesrepublik fühlt, was er für Erfahrungen mit seiner nicht-jüdischen Umwelt macht, wie er sich in von antisemitischen Vorurteilen bestimmten Situationen verhält. Es ist aufschlußreich, daß von 1132 an jüdische Bürger verschickten Fragebogen nur 392 ausgefüllt zurückkamen. 67 Prozent lehnten durch Nichtbeantwortung ihre Mitarbeit an der Befragung ab - ein Indiz für ein weit verbreitetes Mißtrauen, für Angst und Furcht (z. B.: „Ich werde mich hüten, mich zu äußern!“). Nicht wenige sind davon überzeugt, es sei besser nicht aufzufallen, es sei unklug, sich öffentlich als Jude zum Judentum zu bekennen.

Drei Viertel der befragten Juden schätzt die Haltung der nichtjüdischen Mitbürger in der Bundesrepublik gegenüber den jüdischen Mitbürgern als mäßig antisemitisch ein. Auch wenn die Mehrzahl der Interviewten kaum persönliche Erfahrungen mit dem Antisemitismus gehabt haben, so bedeutet dies nicht, daß sie sich nicht der Vorurteile bewußt sind, die „allgemein gegen die Juden“ gerichtet sind. An bestimmten Erscheinungen kann kein Jude vorbei gehen. Grabschändungen, Synagogenschmierereien, diskriminierende Äußerungen von Alt- und Neonazis werden von mehr als der Hälfte der Interviewten als „Bedrohung der Juden allgemein“ empfunden. Die milden Urteile, die in Nazi-Prozessen gesprochen werden, empfinden viele als verletzend, wenn nicht sogar als Provokation. Das gilt auch für die rechtsradikale „Deutsche National-Zeitung“, deren Artikel viele Ältere schmerzhaft an die antijüdischen Haßtiraden im „Stürmer“ erinnern. Als unmittelbare Gefahr werden Bücher, Schriften, Aufsätze und Pamphlete angesehen, in denen mit Zahlen der Nazi-Opfer („Die Sechs-Millionen-Lüge“) jongliert und verbrecherische Fakten („Der Jahrhundert-Betrug“) geleugnet werden.

Bei einer ganzen Reihe von Interviewten ist die Überzeugung tief verwurzelt, daß sich in der Bundesrepublik die Einstellung gegenüber den Juden und das Judentum nicht grundlegend geändert hat. Vielfach findet sich der festeingepreßte Satz: „Die Deutschen waren immer und werden immer Antisemiten sein“, ein Satz, der z. B. dazu geführt hat, daß von Juden in Israel oder in den Vereinigten Staaten die Rückkehr eines Juden nach Deutschland, ja selbst ein Besuch der Bundesrepublik als unverständlich angesehen wird. Silbermann bemerkt zu Recht, daß dies ebenfalls ein konfliktgeladenes Vorurteil ist, ein Stereotyp, das von einer jüdischen Generation auf die nächste übertragen wird. Vieles an Nicht-Verstehen, an Mißverständnis und aktueller Konfliktsituation hat hier seine Ursachen. Auch die Faßbinder-Kontroverse, die monatelang die Gemüter erhitzt und heftige Reaktionen ausgelöst hat, sollte auf diesem Hintergrund gesehen werden.

Was also ist zu tun? Was kann getan werden, um ein von Generation auf Generation tradiertes Vorurteil wie den Antisemitismus zu bekämpfen? Es reicht sicher nicht aus, jährlich eine „Woche der Brüderlichkeit“ zu veranstalten. Sie ist eine zum Ritual erstarrte Veranstaltung, von der die Öffentlichkeit so gut wie keine Notiz mehr nimmt. Auch Filme, Bücher und Theaterstücke, die sich mit der „Aufarbeitung von Vergangenheit“ beschäftigen, verändern nicht bestimmte Bewußtseinskonstellationen. Ein eingefleischter Antisemit hört nicht plötzlich auf ein Antisemit zu sein, wenn man es von ihm fordert. Warum sollte er auch? Jeder Psychoanalytiker kann bestätigen, daß ein Antisemit mit seinem Vorurteil bestens zufrieden ist: Weder wünscht er davon befreit zu werden noch ist er diesbezüglich Aufklärungsbemühungen zugänglich.

Ist es also überhaupt möglich, den Antisemitismus zu bekämpfen? Es kann sein, daß dies ein aussichtsloses Unterfangen ist. Einfach ist es jedenfalls nicht. Mit Sicherheit, das läßt sich immerhin sagen, ist es ein langwieriger Prozeß, der nicht nur radikale Aufklärungsarbeit voraussetzt, sondern auch wirkliches Wollen - in der Familie, im Religionsunterricht, in der Schule, auf den Universitäten, am Arbeitsplatz. Nach den bisher gemachten Erfahrungen sieht es nicht so aus, als ob wir hoffnungsvoll in die Zukunft blicken können. Eher scheint Skepsis angebracht zu sein.